

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

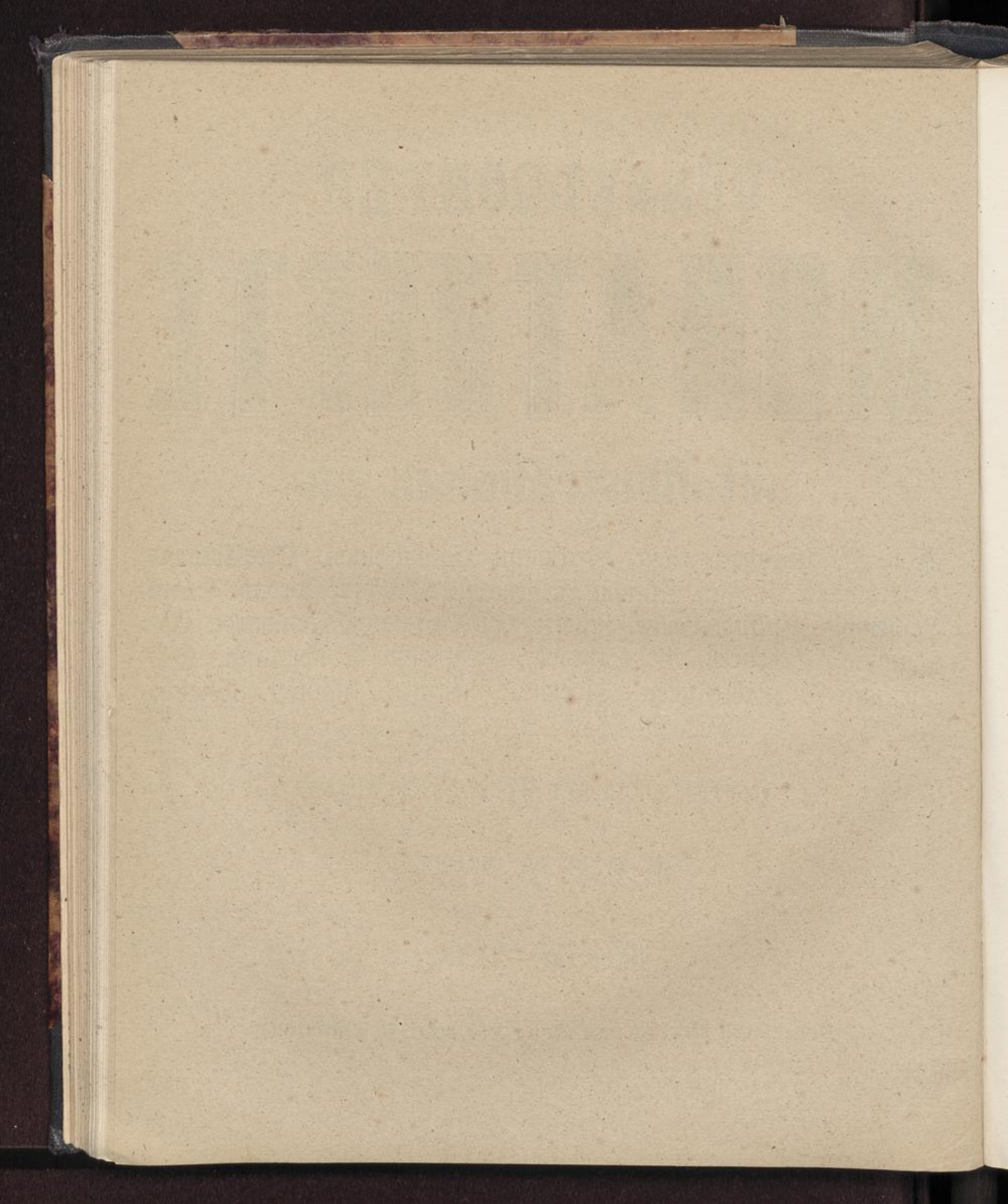
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Coudres.  
L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hofemann. Hübner. Jordan. Krafft.  
Lachenwitz. Lessing. Lenze. Pillotte. von Normann. Reinhardt. Chr.  
Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs.  
Ch. und J. Schlesinger. Tidemand. Truzel. Bantier. Wiesche-  
brink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

**BAND VIII.**

**HEFT XXIX—XXXII.**

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.





Ne hören Se mal, jezt hab ichs Baden dick, jezt geh ich nit eher mehr ins Wasser, bis ich gut schwimmen kann.



Willem. „Na Frenche wat wullt de hebb'n? — Ik nehm 'n Seidel!“ (Bier.)  
 Krischahn. Ik! Na nu! Ik nehme twee Teelöppel — Willem!

## Die letzte Wache.

Im vorigen Jahrhundert, als noch der Zopf den Herrn der Schöpfung — wie man uns Männer im Gegensatz zu den Weibern zu nennen beliebt — zierte, stand das deutsche Reich und seine Fürsten unter der Oberhoheit eines Kaisers, wenn gleich dessen Autorität schon stark im Sinken begriffen war und die später hereinbrechende Franzosenherrschaft den Sturz des alten, morchen, tausendjährigen Gebäudes beschleunigte. Damals gab es auch so viele große und kleine freie Reichsstädte, als wir Wochen im Jahre zählen, die nur dem deutschen Kaiser unmittelbar unterthänig waren, und darum den steifen Zopf, gegenüber allen andern Menschenkindern im heiligen römischen Reiche, um so stolzer im Nacken trugen, weil sie in ihrem Wahne sich frei und unabhängig dünnten.

Der Zopf spielte überhaupt damals eine gewichtige Rolle; man konnte an seiner Form, Länge, Dicke, so ziemlich die Stände der menschlichen Gesellschaft unterscheiden, beinahe wie man in jetzigen Tagen nach dem Tragen des Bartes, den Mann und seine politische Gesinnung erkennen will.

Aristokraten pflegten meistens die langen Haare ihres Hinterkopfes in einen Beutel zu stecken, den man darum nach diesem Zwecke auch Haarbeutel nannte — jetzt freilich verstehen wir unter „Haarbeutel“ ganz etwas Anderes — und dieser Beutel wurde nun von schwarzem kostbarem Seidenzeuge, mit vielen Bändern verziert, getragen. Militärpersonen trugen aber stets einen dünnen ellenlangen Zopf. Bürgerleute hingegen einen etwas kürzeren und vielleicht dickeren; dumme Jungen banden ihn aber meistens so fest an ihren Hinterköpfen, daß er durch einen beigefügten Draht in die Höhe stehend, ein lateinisches S bildete, worauf sie sich nicht wenig zu Gute gethan haben sollen. Die revolutionären Franzosen waren die Ersten, welche als Republikaner das Anathema gegen die Unsitte des Zopfes aussprachen und ihn amputirten, indem sie die Haare rund abschnitten; während die jetzigen republikanisch Gesinnten im Gegensatz (weil sie wahrscheinlich hinten nichts abzuschneiden hatten) alle Haare vorne — d. h. den Bart im Gesicht — wachsen ließen, und dadurch wohl an das gepriesene Eldorado, die nordamerikanischen Urwälder erinnern wollten. —

In einer solchen freien Reichsstadt (der Name thut ja eigentlich nichts zur Sache) waren nun die Bürger immer verpflichtet, einen Theil des Waffendienstes in dem kleinen Staate mit den angeworbenen Soldaten zu versehen, wie wir es in unsern Tagen noch in den paar freien Städten erblicken; und wenn auch die Ausübung dieses Waffendienstes auf der einen Seite für sie manches Unangenehme haben mochte, so hatte doch wieder auf der andern Seite das Paradies in der damals sehr gepuzten und geblechten Uniform, so viel Anziehendes und Angenehmes, daß man um keinen Preis auf dieses Vorrecht verzichtet, oder dasselbe vielleicht gar aus Bequemlichkeit abgeschafft hätte. Im Gegentheil, man war so stolz darauf, daß sich die Inhaber der Offiziers-Chargen, auch außer dem Dienste, nach

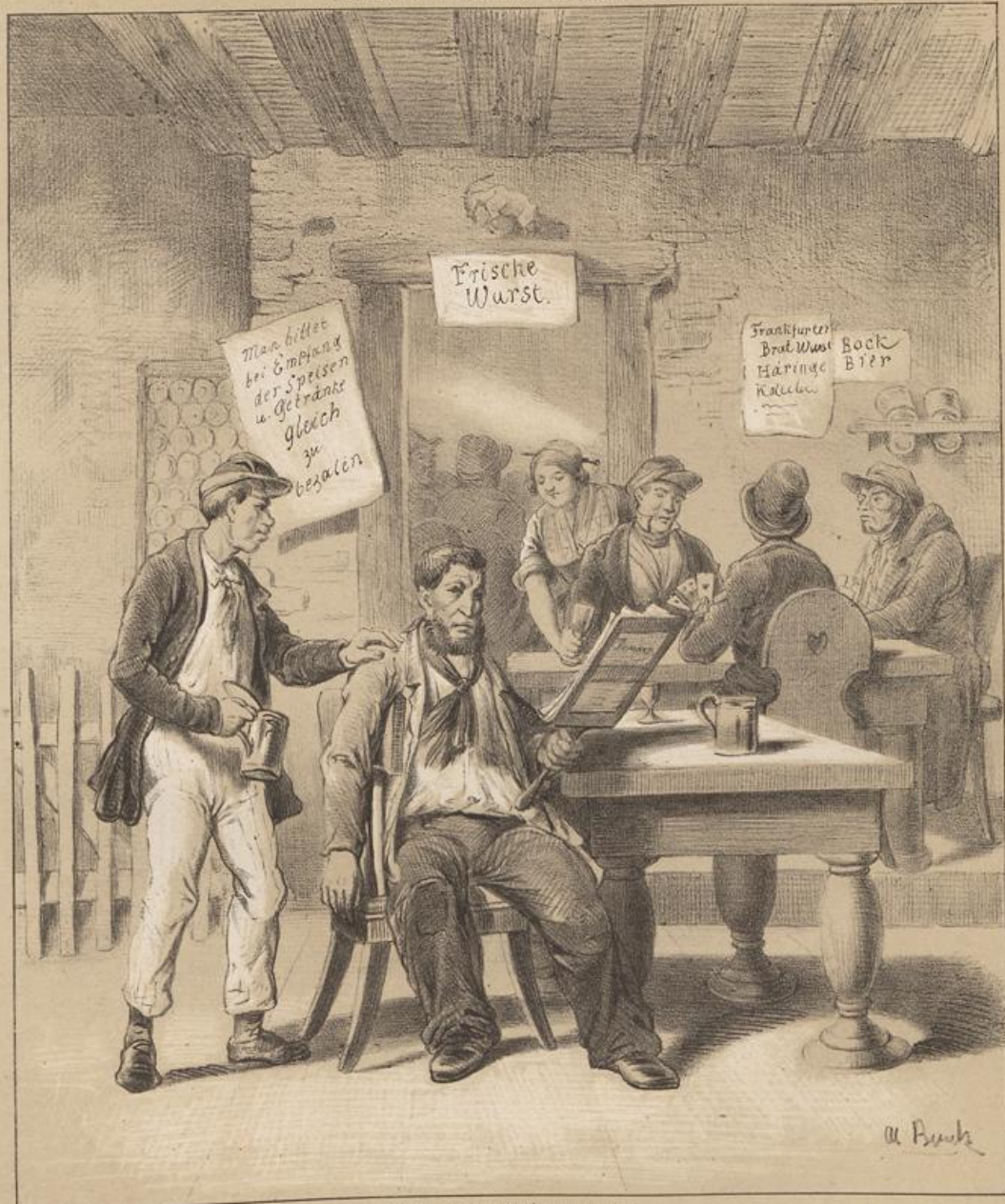
ihrem Range betiteln ließen, und wehe dem Unwissenden, der etwa dies verabsäumte, der Gefränkte war dann gewiß sein Todfeind geworden.

Von einer eigentlichen militärischen Befähigung war bei einer solchen Ernennung selten oder gar nicht die Rede der nervus rerum gerendarum gab allein bei der Wahl den Ausschlag, dieser bestimmte den moralischen Werth und die Intelligenz des Bürgers, und das Sprüchwort: „Wer viel Geld hat, hat auch viel Verstand“ galt damals eben so gut wie jetzt; auch mußten die großen Kosten der Equipierung in Betracht gezogen werden, weshalb der Unbemittelte, trotz seines etwaigen Ehrgeizes, eine höhere militärische Stufe zu ersteigen nicht daran denken konnte. Man wird es darum auch leicht begreiflich finden, wie ein solcher, auf seinen Geldsack klopfende Bürgeroffizier mit der gehörigen Gravität und Arroganz in seinem Offiziers-Ornate bei jeder Schildwache vorbeistolzirte, und wenn es nur einigermaßen möglich war, stets den größten Umweg machte, bei recht vielen Posten vorüber zu gehen um die gebührenden Honneurs in Empfang zu nehmen.

Ihrem angeworbenen Militär gegenüber bildete sich diese Bürgermiliz viel mehr ein, weil sie nur für die Ehre die Waffen trügen, während jenes aus ihren Taschen dafür bezahlt werde, die unangenehmsten und schwierigsten Wachposten zu versehen, die eigentliche Ordnung zu handhaben hatte, und wenn es bei irgend einem Aufstande oder einer bedeutenden Schlägerei einzuschreiten galt, stets die erste Linie bilden mußte.

An einem schönen Sonntagmorgen saß der reichstädtische Bürger, der reiche dicke Bäckermeister Mehlwurm, mit seiner eben so forpulenten Gattin und zahlreichen Familie um den mit Kuchen bedeckten Tisch, den Kaffee in vollen Zügen schlürpfend, und ruhig die Vorwürfe seiner lieben Ehehälfte anhörnd, die sich gar nicht beruhigen konnte und gewaltig brummte, weil ihn gerade heute seine Bürgerpflicht als Lieutenant auf die Wache beorderte, während sie gesonnen war, bei dem schönen Wetter Nachmittags eine Spazierfahrt nach Rudelsdorf, einem nahegelegenen Belustigungsorte zu machen. Obgleich er ihr die schönsten Kuchen auf den Tisch hatte tragen lassen, und obgleich sie eine Tasse Kaffee nach der andern hinunterschluckte, ihr Zorn schien sich nicht legen zu wollen, er wurde vielmehr durch die arbeitenden Bewegungen ihres Mundes noch mehr angefaßt. „Ja, siehst Du, liebe Barbara,“ sagte der phlegmatische Bäckermeister, „ich hätte schon längst gern den Lieutenant an den Nagel gehängt, denn ich habe es nicht mehr nöthig, ich bin über die Jahre hinaus, ich gehe auf die Fünfzig zu; aber da kommen immer die guten Freunde, die einem zureden es doch nicht zu thun, da kommt dann noch die Ueberlegung, wie ihr Weiber uns in der Uniform so gerne leht, und das kannst Du, so viel Du auch jetzt brummst, nicht läugnen, denn Du schmüzzelst stets gewaltig freundlich, sobald ich den Lieutenant anziehe; darum mußt Du auch heute einmal dafür büßen!“

„Ach was büßen, dummes Geschwäg!“ keifte



Lith. Inst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

Jupp, die Uhr die du gesteren gefangen häs, mofs de widder afgeve, so steht hei en die Zeitung.  
Wat, domm Oos, he steht: der **ehrlische** Finder wird gebete, se N° 315 afzugesve, do kann **ech** doch nit gemeent sin!

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

die dicke Bäckermeisterin. „Du hättest die Wache auf heute nicht annehmen sollen, an Dir ist nicht die Reihe, verstehst Du mich? Dein Vordermann, der Herr Sattlermeister Lederkoffer, hat wahrscheinlich keine Lust, und will wohl in seinem neuen Wagen spazieren fahren, weshwegen Du für ihn aufziehen sollst.“ „Aber Du hast ja doch gehört, daß er krank ist.“ „Krank? So! weißt Du das gewiß? Warst Du bei ihm? Laß mich doch mit euern militärischen Krankheiten in Ruhe, wenn ihr keine Lust habt auf die Wache zu ziehen. Ich kenne sie!“ Dabei wollte sie lachen, hatte aber unglücklicher Weise ein großes Stück Kuchen im Munde und verschluckte sich dermaßen, daß das angefangene ironische Lachen sich plötzlich in einen so gewaltigen Husten verwandelte, dem gutmüthigen Ehemanne um die Lebenseristenz seiner feiten Gattin die ängstlichsten Gefühle aufstiegen und er, trotz seines gewaltigen Respektes vor ihr, dennoch die geballte Faust erhob und zum Erstenmale während ihrer langjährigen Ehe einige sanfte Schläge auf ihren Rücken niederfallen ließ. Der Zorn, oder die Verwunderung über eine solche Kühnheit, mußte ihr sogleich die nöthige Lust wieder verschafft haben, sie sprang erregt von ihrem Sitze auf und schrie: „Laß mich gehen! Ich glaube, Du willst so Deinen Zorn an mir auslassen!“ „O Barbara, wie kannst Du so etwas von mir denken.“ „Von euch Männern, darf man immer nur das Schlechteste denken.“ „Ich bin besorgt gewesen für Dein Leben, aus reiner Liebe habe ich meine Hand“ — „Sei still! Aus Liebe zu mir hättest Du die Wache auf heute nicht annehmen und dem Herrn Feldwebel geradezu abschlagen sollen, weil Du es wußtest, daß ich heute mit Dir nach Rübeldorf fahren will; allein da war der Herr Lieutenant auf's Maul gefallen; und nun muß gerade, um mich noch mehr zu ärgern, heute so schönes Wetter sein!“ „Das Wetter ist freilich schön, doch es kann ja am Nachmittage noch ein Donnerwetter kommen.“ „Ein Donnerwetter sollte allerdings über Dich, über die ganze dumme Bürgermilitz kommen!“ „Acht, Frau! Wahre Deine Zunge!“ fiel ängstlich der Bäckermeister ein. „Du sprichst Dich ja um den Kopf, wenn das ein Hochedler und Hochweiser Rath zu hören bekäme!“ „Ich sag es Deinem dummen Hochweisen Rath selbst ins Gesicht! Ich fürchte diese alten Perückenhanfeln nicht! Sie hören die Wahrheit so selten, weil Alles vor ihnen krummbuckelt und schornenzelt, als wenn sie aus einem andern Teig geformt wären, wie unser eines! Und sie sind doch erst von den Bürgern dazu erwählt und ernannt worden! O sie sollten vor mir schon Respekt kriegen, dafür stehe ich!“ „Das glaub ich, denn ich kenne Dich ja, liebe Alte; allein Dein Zorn hilft einmal nichts und ist vergeblich.“ „Warum hilft er nichts? Warum? frag ich? Weil Du ein Simpel bist und weil ihr Bürger alle Schlafmühen seid! Weil ihr euch das Hochedle und Hochweise Regiment habt über'n Kopf wachsen lassen; weil ihr immer zu Allem unterthänigst die Köpfe nickt und Ja sagt!“ „O Frau, da thust du uns Unrecht! Waren wir in der letzten Bürgerversammlung nicht Alle Opposition?“ „O sei stille, ich bitte Dich!

Weshwegen waret ihr einmal eines Sinnes? Weshwegen habt ihr einmal opponirt? Weils euern Geldbeutel galt! Weil man an eure Junstrechte wollte, sonst hättet ihr, wie immer, das Maul gehalten!“ „Höre, Alte, mit Dir kann ich nicht streiten, Deine Zunge geht mir viel zu rasch.“ „Ja, und Deine viel zu langsam! Geh' und mache, daß Du fortkommst, und bringe Deinen Herrn Lieutenant in Ordnung.“ Damit schob sie den gutmüthigen Eheherrn zur Thüre hinaus, der es sich gern gefallen ließ, so mit guter Manier aus dem Bereiche ihrer Zungen-Batterie zu kommen. Ihn kümmerte es nicht weiter, daß die aufgeregte Gattin ihre spize Zunge noch nicht stille stehen ließ und ihm nachrief: „Alter Phylister! Schwachkopf! Schlafmüze! Ja wenn wir Weiber nicht wären, und euch ein bißchen nachhellen, der Hochweise Rath würde euch noch das Fell über die Ohren ziehen.“ Nachdem sie noch lange für sich gesprochen hatte, begab sie sich endlich in eine andere Stube, ihren großen Sonntagsstaat für den Kirchenbesuch anzulegen. Als sie nach der Predigt wieder nach Hause kam, trat ihr der liebende Gatte in seiner ganzen Lieutenants-Glorie schmunzelnd entgegen. Die Uniform war bis auf das kleinste Staubchen rein und sauber herausgeputzt, die Knöpfe derselben, so wie die der hohen Kamaschen bligten und glänzten wie das reinste Gold, die enge Kasimirhose und die lange Schoosweste waren weiß wie frisch gefallener Schnee, der gewichtige Zopf, ordonanzmäßig um einen Schuh verlängert, hing wie ein edler langer Rattenschwanz über den breiten Buckel des dicken Bäckermeisters herab, und der dreieckige mit Silber bordirte Hut war, wie es sich zur damaligen Zeit gehörte, unternehmend über das rechte Auge in die Stirne hineingedrückt; nichts fehlte als die schlankte Taille unserer jetzigen Lieutenants, da wie begreiflich der übermäßig feiste Wanst im vollkommensten Widerspruche mit seiner Militär-Charge stand, und eher für einen Obristen als für einen Lieutenant gepaßt haben würde. „Nun, Barbara, sieh mich an! Kannst Du jetzt noch böse sein?“ rief beim Eintreten der über sich selbst schmunzelnde Eheherr seinem Weibe entgegen. „Nicht wahr, wenn Du mich in meinem militärischen Staate siehst, da raisonnirst Du nicht mehr über unsere Bürgermilitz? Jetzt aber gieb mir einen Kuß, Alte, und geh nachher mit den Kindern auf die Parade; denn sie wird heute am Sonntage und bei dem schönen Wetter gewiß recht stattlich sein.“ „Ja, ja, geh nur, ich will Dir den Gefallen thun, weil mein Zorn vorüber ist; aber Du mußt auch die Bürger ein bißchen ererziren lassen?“ „Das soll geschehen, ganz gewiß, wenn Du gleich nachkommst.“ Darauf empfahl sich der Bürger-Lieutenant von seiner Herzliebsten mit militärischem Anstande, so viel es ihm nämlich möglich war, durch die Straßen nach dem Versammlungsorte schreitend; während sie es doch nicht unterlassen konnte, trotz ihrer ausgesprochenen Abneigung für die Bürgeroldaten, dem stattlich gepuzten Manne in der bunten Uniform eine Weile aus dem Fenster nachzusehen. — So sind die Weiber. Die Eitelkeit beherrscht sie doch am meisten!

(Fortsetzung folgt.)



Ich habe in dieser Erbschafts-Angelegenheit nähere Auskunft über Eure Familien-Verhältnisse notwendig! Wie viel Kinder hatte Eure Mutter?

Zwei!  
Beides Knaben?  
Ne Herr Notar! Eine Jonge un een Mädchen, id stin dä Jonge!



**Geschäfts-Logik.**

Wie heißt Herr Baron? Wü kann ich Ihnen vorschiefen auf di Erbschaft von Ihrem Onkel? welcher noch löben könnte in unglücklichsten Falle 30 Jahre! Nein Herr Baron! Auf di Häuser geb ich Kapitoler, wenn sie in gutem Zustand sind, aber auf di Onkels kann ich nur pumpen wenn si sö br waalich sind.



Lieutenant. Famoses Best — Herr Schimmelwisch, was Sie da haben — prachtvoll.  
Schimmelw. „Ja es ist originell, aber stellen Sie sich vor, es frisst nur Gelantes.“  
Lieut. „Pui wie absurd, schaffen Sie doch dieß edliche Thier ab, wer kaut ihm denn sein Fressen?“  
Schimmelw. D das thut es selbst.



Nachtwächter. Wat bes Du no egentlich 'ne Schafsfop oder ene Schweinhund?  
Betrunkner. Ich globe zwischen Beide!!



## Etudes equestre.



Na, heut s'fen's aber wieder mal, grad' als wenn mer ne Feuerjange über'n Hund hängt! Das Pferd luctt sich ordentlich nach Ihne run!!

Ne, dös is aber nich zum Ausbalten! Du duhn Se mir doch den einzigsten Gefallen; steigen Se ab und kommens hier mal ran, daß Se doch mit eigne Augen mal sehen, wie elend Se eigentlich auf'm Pferd hängen da!



### Avis au lecteur.

So Pluto! Du bringste mir den Herrn auf der Chaussee über Grafenberg nach Gerresheim. Heut Abend 7 Uhr wieder am Stall — passiert wieder Malheur, kriegst Du die Keule!  
 Düsseldorf, Monat, 1855.

## Die letzte Wache.

(Fortsetzung.)

Auf dem Paradeplatze hatten sich schon viele neugierige Zuschauer eingefunden, die mit den aufziehenden Bürgerjünglingen in verschiedenen Gruppen umherstanden und plauderten; als man aber den Herrn Lieutenant von Weitem heranschreiten sah, ordnete sich die Bürgermiliz in Reih und Glied, und begrüßte militärisch ihren heutigen Nachkommandanten. Dieser musterte alsbald mit kritischem Blicke die Mannschaft (die leider nicht aus lauter schönen und wohlgewachsenen Leuten bestand) und ihre Uniformirung sehr genau, so wie er aber seine Frau und Kinder ansichtig wurde, brach er in die Inspektion augenblicklich ab, setzte sich in die gehörige Positur und kommandirte seiner Mannschaft: „s Gewehr auf Schulter! Vorwärts! Marsch! Ein und zwanzig, zwei und zwanzig!“ und fing nun an auf dem freien Platz zur Ergötzlichkeit der Zuschauer kleine Evolutionsen ausführen zu lassen. Als er nach Beendigung derselben: „Halt! Front!“ kommandirte, stellte und richtete er die Mannschaft so genau in gerader Linie, wie wenn dieselbe mit Hilfe einer Schnur wäre abgemessen worden, und schritt darauf im stolzen Bewußtsein seiner militärischen Taktik, partheiischen Schrittes an der Front vorbei, wohlgefällig denkend: „Du gäbst doch gewiß eben so gut einen General ab, als du jetzt nur Bäckermeister bist!“ Dieses innerliche Selbstbewußtsein wurde noch durch ein wohlgefälliges Nicken seiner lieben Ehehälfte erhöht, die auf ihn zuging und ihre Zufriedenheit aussprach. Allein „Hochmuth kömmt vor den Fall“ so lautet ein altes Sprichwort, und der Stolz unseres Lieutenants sollte sogleich seine Demüthigung erfahren; denn sein persönlicher Feind der Kornhändler Haber sack und Kapitän der Compagnie, kam gewichtigen Schrittes heran und schrie schon von Weitem, ohne nur die gebührende militärische Begrüßung abzuwarten: „Himmelkreuztausend Donnerwetter! Höllenelement! Herr Lieutenant! Was ist das? Pöb Rosacken und Baschfieren! Wie steht die Mannschaft da! Sie sollten sich schämen! Vorwärts! Marsch! Ein und zwanzig zwei und zwanzig“ — und ließ die Bürgermiliz nochmals hin und her marschiren, seine Kapitän-Autorität über den ihm widerwärtigen Lieutenant gehörig geltend zu machen. Als er darauf: „Halt! Front!“ kommandirte und die Mannschaft gerichtet hatte, standen sie wahrhaftig nicht besser da, wie früher, jedoch im stolzen Bewußtsein seiner militärischen Würde und Taktik über den Lieutenant, schritt er nun ebenfalls vor der Front vorüber, gewiß bei sich denkend: „Seht mich einmal an! Ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieser Lieutenant dieser Bäckermeister da!“

Der Frau Mehlwurm fuhr aber die erlittene Demüthigung ihres Mannes, die ihn plötzlich seiner Glorie beraubt hatte, zu tief ins Herz, sie rief ihre Kinder und eilte mit innerlicher Wuth, so schnell sie konnte, nach Hause. Wäre es nur ein gewöhnlicher Wochentag gewesen, so hätte wahrscheinlich der Bürgerkapitän seine Herrschaft über den guten

Lieutenant behauptet, da es jedoch Sonntag war, an welchem die Oberoffiziere, besonders bei schönem Wetter, auch meistens die Parade zu besuchen pflegten, so sollte auch ihn das vorher erwähnte Sprichwort in der vollsten Kraft treffen, und dasselbe dem premirende Gefühl sich seiner bemächtigen; denn nun kam der dienstthuende Major — der Bierbrauer Hopyfen, ein kleiner unterfester Kerl — und schrie gleich dem Kapitän schon von Weitem: „Himmelhochschwere Noth! Bomben, Kardätschen, Haubigen und Granaten! Kreuzmillionentornisterement! Herr Kapitän! Herr Lieutenant! Wie steht heute die Mannschaft da? Das ist ja zum Davonlaufen! Achtung! Vorwärts! Marsch! Ein und zwanzig — zwei und zwanzig!“ und ließ die arme Mannschaft abermals hin und her marschiren, bloß um seine dienstliche Autorität vor den vielen Sonntag-Zuschauern im schönsten Lichte zu zeigen. — Das grimmige Fluchen der beiden Offiziere, das manche Ohren vielleicht jetzt inkommodiren dürfte, war aber damals so an der Tagesordnung bei dem Militär, daß es durchaus Niemanden beleidigte und aufstieß, und weil die Bürgermiliz der freien Reichsstadt in Allem dem wirklichen Militär nachzuahmen trachtete, so ist es wohl begreiflich, daß es auch hierin seinem Vorbilde nicht nachstehen wollte und alle nur möglichen Flüche sich aneignete, überhaupt die militärischen Manieren so viel als möglich nachzuahmen suchte. Es mochte wohl etwas Aerger und Widerwillen in den Gemüthern der Bürgerwache über das unnöthige Exerciren aufsteigen; denn als der kleine Major „Halt! Front!“ kommandirte, standen sie unregelmäßiger als vordem da, wurden aber demohngedacht von ihm nur mit einem süchtigen Blicke gerichtet, worauf er ebenfalls im Gefühle seiner höhern militärischen Würde den Kopf mächtig zurückwerfend, wie ein Pfau an ihnen vorbeistolzirte!

Jetzt erschien der Bürger-Oberst, begleitet von einigen andern Offizieren. Es war ein alter, reicher Kaufmann, der nach seinem ominösen Namen: „Häring“ an seinem ganzen Aussehen auch wirklich einem langen, dünnen Häring gleich, und sich auf seine militärische Würde sehr viel einbildete, weil er als Oberst die höchste Autorität über die ganze Miliz der freien Reichsstadt war. Mit einer wahren Stentorstimme, die man dem magern Körper nicht zutrauen hätte, rief auch er schon von Weitem: „Himmeltausendmillionen, Bomben, Granaten, Haubigen, Element! Pöb Wolfsgruben und spanische Reiter! Alle neun und neunzig Teufel sollen in die Gewehrläufe fahren! Herr Major! Herr Kapitän! Herr Lieutenant! Wie steht die Mannschaft da? Wie Kraut und Rüben durcheinander! Ich da soll ja gleich eine alte Wand wackeln! Schulter's Gewehr! Vorwärts! Marsch! Ein und zwanzig — zwei und zwanzig!“ und nun ließ er zum viertenmale die armen geplagten Bürger in Parade- und Geschwindigkeit auf dem Platze herummarschiren, daß gewaltige Seufzer aus den Reihen derselben ertönten,



Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Wir kämpfen wie die Löwen, pif, paf, puf, alles wurde erschossen. Zuletzt blieb **Keiner** mehr übrig und der muß am End wohl gar auch noch umgekommen sein, denn ich hab ihn nie wieder gesehen.

(Aus der amerikanischen Geschichte)

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

da die Meisten von ihnen an eine solche Strapaze nicht gewöhnt waren.

Als er nun wieder „Halt! Front!“ kommandierte die Linie richtete, standen die Bürger wahrhaftig schlechter wie es nur bisher der Fall war. Manchem mochten wohl, nach der ungewohnten Anstrengung, die sonst steifen Glieder und verschiedene Hübnereugen schmerzen, dennoch schritt der alte spindelbürre Bürger-Oberst im allervollsten Bewußtsein seiner militärischen Ober-Gewalt, sich der mächtige Held des Tages dünkend, an der Front vorbei, und nahm die Grüße und Entschuldigungen des zu ihm herantretenden Majors, Kapitäns und Lieutenants mit gnädigem Kopfnicken herablassend auf.

Nachdem die Parole von ihm ausgeheilt worden war, desfilirte die Wache, angeführt von dem dicken Lieutenant Mehlwurm, noch einmal bei dem Oberst und den andern Offizieren vorbei, und zog unter Trommelschlag eines einzigen Tambours, nach ihrem Bestimmungsorte — einer entlegenen Thorswache, dessen Passage ganz unbedeutend war. — Unter den gewöhnlichen üblichen Höflichkeiten lösten sich die Wachen gegenseitig ab, und der aufziehende Bürger-Lieutenant hatte nichts eiligeres zu thun, als seinem abziehenden Kameraden die erduldete Saualität der heutigen Parade mitzutheilen, worauf dieselbe von Beiden nach allen Richtungen hin bespöttelt und belacht wurde. Wie die alte Wache fortgezogen war, gingen die meisten Bürger nach Hause zum Mittagessen, nur Wenigen, worunter der Lieutenant als Wachkommandant, wurde hingegen das Essen gebracht. Man braucht sich darüber keineswegs zu verwundern, denn die Wichtigkeit der Thorswache war sehr unbedeutend und fand nur deshalb statt, damit die Bürgermiliz sich einigermaßen in dem Waffens- und Wachdienst üben sollte. Aus dieser Verächtlichkeit mußte auch stets ein Lieutenant aufziehen, obgleich die Autorität eines Unteroffiziers genügt hätte; weil die meisten Posten auf der Stadtmauer in der Nacht eingezogen, die Bürger wegen zu engen Raumes der Wachstube bis zum andredenden Morgen nach Hause entlassen wurden, und bloß der einzige Posten vor dem Gewehre blieb.

Dieser Gebrauch war schon seit undenklichen Zeiten eingeführt und pflanzte sich von Generation zu Generation immer so fort. Obgleich der Bäckermeister Mehlwurm sonst beim Essen etwas Ansehnliches verschlingen konnte, so wollte doch diesmal, in Folge des erlittenen Nergers, sein guter Appetit sich nicht einstellen, und die zugedeckten Gerichte standen eine ganze Weile unbeachtet und unberührt vor ihm auf dem Tische. Als er aber ganz zufällig den einen Deckel löstete, der Geruch eines fetten Schöpfensbratens in seine Nase dampfte, der seine Lieblingspeise war, da ermannte sich plötzlich der gekränkte Lieutenant, warf alle trüben Gedanken von sich und sprach: „Komm her, mein lieber Schöpfens-

braten, an dir will ich meinen Neger auslassen. O, wenn ich doch jetzt den alten Schöpf — ich wollte sagen — den Kapitän so unter meinem Messer hätte, ihm sollte die Lust vergehen, mich ferner zu dikaniren! Ich wollte ihm zeigen, was ich für ein Kerl bin, und ihn eben so wie dich massafrieren und — verschlingen!“ — In seinem besten Appetit wurde er plötzlich durch den unerwarteten Besuch der Frau Bäckermeisterin gestört, die es nicht unterlassen konnte, auf die entlegene Thorswache zu warscheln, und den lieben Gatten in der stillen Einsamkeit, nicht etwa zu trösten, wie vielleicht Jeder glauben wird, sondern über die erlittene Demüthigung tüchtig auszulachen und abzutadeln; da er das Herz nicht hatte, dem maliciösen Kapitän Habersack gehörig entgegen zu treten. Vergebens stellte er ihr vor, daß die militärische Subordination dergleichen verbiete, sie schrie immer: „Was geht mich Deine Suppennation an? Du bist einmal kein wirklicher Soldat, dabei bleibe ich! Es ist doch Alles bloße Spielerei, denn wenn morgen ein Krieg ausbrechen sollte, so würden die geschneizelten und gebügelten Herrn Bürger Soldaten beim ersten feindlichen Kanonenschuß alle davon laufen! Du läßt mir jetzt ein für allemal die Dummheiten sein. Du hast es nicht mehr nöthig und sollst Dich nicht von jedem Hansnarren vor allen Leuten herunterpußen lassen! Die Soldatenspielererei hab ich jetzt dich. Du machst heute Deine letzte Wache und trittst morgen aus! Verstehst Du mich?“ — „Aber, Barbara, sei doch nicht so barbarisch.“ — „Du trittst aus, sag ich noch einmal! Wäre mehr Verstand in Deinem dicken Schädel, so hättest Du Dich augenblicklich krank oder schwindlich gestellt, und wärst aus Reich und Glied getreten!“ — Er stellte ihr vor, wie es nachher dem Kapitän durch den Major Hopfen, und diesem wieder durch den Obersten Hering eben so ergangen, und wie man einmal als Soldat das Maul halten müsse; sie blieb aber immer bei ihrer Entgegnung: „Ihr seid einmal keine Soldaten! Du machst heute Deine letzte Wache! Adieu!“ — Und damit schob sie zur Thür hinaus, dieselbe in ihrem Zorne heftig zuschlagend, daß die alte Thorswache in allen Fugen zitterte. Draußen vor dem Wachthause standen die Bürgersoldaten, hörten den ehelichen Zwist im Zimmer des Lieutenants, so wie die energische Sprache der Frau Mehlwurm, und kicherten und flüsternten untereinander: „Die verstehst! Die hat die Hosen an!“

Endlich faßte der Korporal, ein ehrlicher Schuhmachermeister, ein Herz, und trat, eine geraume Weile nach dem Fortgange der Bäckermeisterin in die Stube zum Lieutenant, ihm die Grillen und etwaigen Gedanken zu verschneiden, fand aber denselben zu seiner großen Verwunderung ganz gemüthlich am Tische sitzen, den Rest des famosen Schöpfensbratens verzehrend, als wenn nicht das Geringste vorgefallen wäre.

(Fortsetzung folgt.)



Uhrmacher. Denkt sich ens, ming Tochter  
 is noch ginn 18 Joahr alt, omni gistern Dorend  
 met enem ganz gemeenen Schuftergesell derdorch  
 gegange! —

Freund. Ja, siehst de, dat jeit do met der  
 gerad wie met dingen Uhre, de es zo schläch  
 obgezoge omni do es se ze frühg afgeloofe.

*W Beck*



Wend'arm. Mach er sich hier fort, er besoffener Kerl, er ist ja Jedermann ein Hindernis!!  
 Eckensieber. Ja seden se, Herr Schandarm, det wollte ick och eben sind, denn mit det Eckensieber seht et alleweil  
 schlecht, un da wollte ick mir bei det Rennen gerne eene Stelle als Hindernis gesucht haben! —



Hofmarschall. Der Fürst beauftragt mich Ihnen zu sagen,  
 daß sie aus seinem Dienste entlassen sind.  
 Kämmerer. Ha! Das wird vielen Leuten das Leben kosten!  
 Hofm. Wie so? Kämmer. So wissen Sie, ich habe früher ein Wischen Medizin  
 da ich jetzt ohne Brod bin, muß ich suchen zu practiciren.

### Was der Revierjäger Holzer von seinem Dachshund erzählt.

Da is z. B. der Judas hier, der  
 is Ihne gar nich zu verrungenire. Den  
 han se mer mal aus pure Dummheit im  
 Fuchsbau verschüttet. Lag Ihne des Luder  
 22 Däg in der Erden, am 23. kriegt'  
 ich'n endlich lebendig raus! — Un was  
 meinen Se, womit hat der Hund sich  
 die ganze Zeit ernährt? — Zuerst hat er  
 den alten Fuchs mit Haut und Haar  
 aufgefressen — hernach so hat er 14  
 Däg von seine eigene Extremitäten  
 gelebt!!!



Dagelboer, Meier, 18...

## Die letzte Wache.

(Fortsetzung.)

Die Unterhaltung war nicht schwer einzuleiten, und nach einigen hin und her gewechselten Reden erwiderte der Bäckermeister: „Nein, nein, mein lieber Nachbar Pstrem, Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, meine Frau hat Recht. Ich habe mir's jetzt reiflich überlegt, dieß soll heute meine letzte Wache sein; ich quittire Morgen! Weil ich dem Herrn Kornhändler Habersack nicht seine verborbene Frucht, dem Herrn Brauer Hopfen nicht sein saures Bier und dem Herrn Kaufmann Häring nicht seine alten Häringe abkaufe, so wollen sie mich nur quästioniren. I da soll ja eine alte Schulsoble eher ein Beafsteat werden! Nein, nein, es bleibt dabei, morgen ziehe ich diesen Rock aus!“ Wenn auch unser Held eine ziemliche Portion Phlegma und Gutmüthigkeit besaß, so war er doch nun durch das energische Einschreiten seiner Frau zu diesem festen Entschlusse bestimmt worden.

Der Abend war schon heringebrochen, Meister Mehlwurm saß beim Scheine einer Kerze, eifrig das alte Märchen „der gehörnte Siegfried“ lesend, als es ganz bescheiden an seine Stubenthüre klopfte und der Bürgersoldat Futter, ein kleines dürres Schneiderlein, schüchtern hereintrat. Er bat um die Erlaubniß auf einige Stunden nach Hause zu gehen weil er für morgen nothwendig noch einige Hosen zuzuschneiden hätte, und erst in sechs Stunden den Posten beziehen müsse. „I ja, geht nur,“ sagte der gutmüthige Wachtkommandant. — Es dauerte nicht lange, so kam der früher erwähnte Korporal und bat, ihn auf einige Stunden fortzulassen, weil seine Frau krank darnieder läge und er doch gern nach ihr sehen möchte. „Die Wache ist ja schon visitirt worden, Herr Lieutenant, also kann nichts mehr passieren.“ „I ja, geht nur, lieber Nachbar, und sagt Eurer Alten, ich ließ ihr gute Besserung wünschen.“ Mit einem: „Ich danke schön, Herr Nachbar,“ entfernte sich der Schuhmachermeister Pstrem. Bald darauf kam ein Dritter, ein Friseur. „Nun, Meister Puderbeutel! Was wollt denn Ihr?“ frug der Lieutenant. „Eben schickt mir mein Weib diesen Zettel, ich möchte schnell nach Hause kommen, mein kleiner Junge wäre plötzlich sehr krank geworden.“ „Was tausend, es ist doch nicht der kleine Christian?“ „Freilich, Herr Lieutenant, der ist's.“ „I, der arme Wurm liegt mir am Herzen. I ja geht nur, geht,“ sagte der mitleidige Lieutenant, „und tröstet Eure Frau.“ Dieser war nicht lange fort, so trat ein Viertes ein, der vorgab, sein Bruder reise morgen in aller Frühe ab und er möchte gar zu gerne ihm noch ein Lebewohl sagen. „I freilich müßt Ihr das, wenn Euer Bruder fortgeht. Ja, geht nur, geht!“ Es verging kaum eine Viertelstunde, so trat ein Fünfter, der Buchbindermeister Pappendeckel ins Zimmer: „Herr Lieutenant! Draußen ist mein Lehrbube und sagt mir, mein Weib liege in Kindnöthen. Ich möchte darum nach Hause, sehen wie es ihr geht und was ich für einen Sprößling bekommen?“ „Versteht sich müßt ihr da nach Hause, und wenn Ihr wiederkommt, so sagt mir gleich, was es ist. Ist ein

junger Pappendeckel, so sehe ich zu Gevatter.“ — „Danke vielmals, Herr Lieutenant!“

So kam noch der Sechste, der Siebente und der Achte, bald dieß, bald das vorgehend, und Jedem ertheilte der gutmüthige Wachtkommandant, dessen weiches Gemüth sie wohl kannten, die Erlaubniß sich von der Wache zu entfernen. Wenn auch jedesmal, so oft Meister Mehlwurm die Wache bezog, die Bürger seine Gutmüthigkeit in Anspruch nahmen, so war dies doch nie in so großem Maße wie heute geschehen; denn als die Stunde der Ablösung schlug, und der Bürgerposten vor den Gewehren mehrmals laut und immer lauter: „Abgelöst! Abgelöst!“ schrie, so kam doch kein Mann heraus, diesen gerechten Wunsch erfüllen zu wollen. In dieser für ihn sonderbaren Situation sah er in die Wachtstube hinein und fand sie zu seinem nicht geringen Erstaunen vollkommen leer! Was war zu thun? Er saßte sich ein Herz und klopfte erst leise, dann immer stärker und stärker an die Zimmertüre des Lieutenants an; doch als er denselben laut und vernehmlich schnarchen hörte, trat er ein und erlaubte sich denselben etwas derb rüttelnd, aus seinem sanften Schummer aufzuwecken. „Wo brennt's?“ rief dieser erschrocken aufspringend. „Nirgend's brennt's, Herr Lieutenant! Die Stunde der Ablösung hat geschlagen.“ versetzte die Schildwache. „So,“ versetzte der Wachtkommandant, indem er sich die schlaftrigen Augen rieb. „Wie viel Uhr ist's denn?“ „Elf Uhr, Herr Lieutenant!“ „Schon so spät?“ „Ja, Sie haben gut geschlafen, da vergeht die Zeit schnell,“ erwiderte lächelnd die Schildwache. „Nun, so laßt Euch ablösen! Warum weckt Ihr mich denn?“ „Ei, Herr Lieutenant, es ist Keiner da, um mich abzulösen!“ „Das wäre der Teufel!“ fuhr er erschrocken ausrufend in die Höhe. „Wo sind sie denn Alle hin?“ „Nach Hause, Herr Lieutenant, Sie haben es ihnen ja erlaubt.“ „Freilich. Aber sie wollten bald wiederkommen!“ „Nun sind sie aber noch nicht wiederkommen, Herr Lieutenant!“ „Was ist nur da zu machen? Ich kann Euch doch nicht ablösen und Schildwacht stehen?“ „Das kann der Herr Lieutenant freilich nicht; darum meine ich, es wäre das Beste, wir gingen auch nach Hause.“ „Das wäre allerdings das Gescheidteste, es passiert hier ohnehin nichts in der Nacht! Und im Bett schläft sich besser, als hier auf der Wache, nicht wahr, Meister Hammer?“ „I das will ich meinen, Herr Lieutenant!“ versetzte lachend der Bürgersoldat, der ein Nagelschmied war. „Ich denke, mit Tagesanbruch wird sich Alles auf der Wache wieder eintfinden.“ „Ganz gewiß, Herr Lieutenant, es könnte ja sonst herauskommen.“ „Und wenn es herausträme, was kann mir dann geschehen? — Heute mache ich meine letzte Wache, weil ich morgen aus der Bürgermilitz austrete, und hernach sollen sie mir nur kommen! Die Gewehre wollen wir jedoch in die Wachtstube tragen und die Thüre gehörig zuschließen. Den Schlüssel stecke ich zu mir.“ „Ganz gut, Herr Lieutenant.“ Im freundschaftlichsten Vereine trugen nun Beide der Lieutenant und die Schildwache, die Flinten in





Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Dusseldorf.

Beurlaubter Chevauxlegér: Schau Vater, da hab i mei Braut malen lasse, sie ist sehr gut getroffen\_ sie hat zwar blos 3 mal g'sesse . . .  
Vater: Wos, di hot schon 3 mol g'sesse, u. Du willst sie heiroth...soll Dich en Gewitter, wenn mit dem Mensch über mei Schwelle kommst.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

das Zimmer, und nachdem Alles in Ordnung gebracht worden war, gingen sie zusammen ganz gemüthlich nach Hause, sich gegenseitig bei der Trennung die Hände schüttelnd und: „Eine recht gute, wohl-schlafende Nacht!“ wünschend.

Wenn Jemand die beiden Bürgeroldaten in dieser Stellung gesehen hätte, der mußte gewiß über ein so kameradschaftliches Verhältniß in dem Corps erstaunt gewesen sein. Als nun der Bäckermeister und Bieronant Mehlwurm seinen Schritt in den todten Straßen allein fortsetzte, lachte er laut auf über seine letzte Wache, wie er dieselbe ganz angenehm in seinem Bette zubringen und welche ein verwunderungsvolles Gesicht seine holde Gattin schneiden werde. Ganz leise öffnete er die Hausthüre, um von seinen Leuten, die in der Badstube in voller Thätigkeit waren, nicht gehört zu werden, und mit wahren Zephyrstritten, welche Niemand dem dickbelebten Manne zugeraut hätte, trat er auch in das eheliche Schlafzimmer ein. Das Nachtlicht erhellte dasselbe mit schwachem Scheine, leise schlich er auf den Zehen zum Himmelbett, worin die so zärtlich geliebte Gattin lag, öffnete die zugezogenen kattunen Vorhänge und betrachtete mit zärtlichem Blicke die holde Schlummernde, die heute so derb mit ihm gegrollt hatte. Plötzlich einfuhr ein schwerer Seufzer ihrer Brust! — Er galt vielleicht ihm; indem Gott Morpheus wohl den ganzen ehelichen Zwist von heute ihr nochmals im Traume vorkühren mochte. Erschröden fuhr unser Held zusammen und flüsterle leise: „Beruhige dich, sanfte Taube! Ich werde thun, wie du verlangst; heute ist meine letzte Wache und morgen quittire ich.“ Darauf zog er den Lieutenant aus, und legte sich als Bäckermeister in sein gegenüberstehendes Bett zur Ruhe nieder.

Doch wie oft geschieht es im Leben, daß der Zufall sein böses Spiel treibt!

So geschah es auch diesmal! Zum Unglück für den armen Wachkommandanten mußte gerade in dieser Nacht in einem verrufenen Wirthshause, nicht weit von der Thorwache, ein heftiger Streit entstehen, welcher in hohe blutige Thätlichkeiten ausartete, und weshalb man sich genöthigt sah, den Schutz der Wache in Anspruch zu nehmen. O guter Lieutenant, in deinem süßen ruhigen Schlafe dachtest du wohl nicht an eine solche Paratität! — Man lief nach der Bürgerwache; doch wie groß war das Erstaunen, als man dieselbe ohne Besatzung und fest zugeschlossen fand. Schnell eilte man auf die entlegene Hauptwache, die von wirklichem Militär besetzt war, sich von dort die militärische Hülfe auszubitten und zugleich das gänzliche Leerstehen der Bürgerwache anzuzeigen. Mit welcher Verwunderung die letztere Kunde vernommen wurde kann man sich denken; doch kaum war das erste Erstaunen vorüber, so bewegten sich vor ungeheurem Lachen über diese steifen Köpfe der Soldaten so anhaltend, daß die letzteren mit ihrer Spitze dem Hinterstehenden förmlich die Thränen aus den Augen wischen konnten! Der Offizier schickte sogleich eine meldende Ordnonanz an den dienstthuenden Major — dem Brauermeister Hopfen — ab, dieses enorme Ereigniß anzuzeigen, und derselbe erschrad darüber so sehr, daß er das

Gleichgewicht verlor und sicher zu Boden gestürzt wäre, hätte nicht glücklicher Weise die auf festeren Füßen stehende Ordnonanz den kleinen dicken Kerl in ihren Armen aufgefangen. Augenblicklich warf er sich in seine Uniform und eilte, so schnell er nur mit seinen kurzen Beinen konnte, von der Ordnonanz begleitet zu dem alten magern Bürger-Obriß Häring, den er zu Hause im Kreise einer zahlreichen Gesellschaft antraf, wo die unerwartete und beinahe nicht zu glaubende Kunde bei allen Anwesenden ein so ungeheures Erstaunen hervorrief, daß Alle ihre Mäuler beinahe so weit wie ein Scheunenthor auf-rissen und unzählige: „Ah!“ und: „Oh!“ denselben entströmten. Der lange Bürger-Obriß — sagt man — soll vor Entsetzen im Augenblick noch um die Hälfte länger geworden sein. Er beorderte den Major sogleich die verlassene Thorwache zu visitiren und mit Hülfe einiger Soldaten den Lieutenant Mehlwurm, der sich wohl nach Hause begeben haben würde, zu arretiren. Mit großem Vergnügen nahm er diese Execution gegen den ihm stets so widerwärtigen Bäckermeister Mehlwurm vor, und angekommen vor seinem Hause, ließ er die Soldaten mit ihren Gewehrkolben so derb an die Hausthüre klopfen, daß die Schläge in der stillen Nacht weit hin zu hören waren, alle Nachbarn davon aufgeschreckt die Fenster öffneten, und in ihren Schlafmügen erschrocken herausliefen, die Ursache dieser gewaltigen nächtlichen Störung zu erspähen. Die arbeitenden Bäckerknechte eilten auf die gewaltigen Kolbenschläge nach der Thüre, erschrocken fuhren sie zurück, als sie beim Öffnen derselben den Major Hopfen an der Spitze mehrerer Soldaten erblickten, der mit unbändigem Fluchen eintrat und nach dem Bürgerlieutenant Mehlwurm verlangte, welcher die Thorwache schändlicher Weise verlassen habe.

Drauf gab es einen Geschrei, einen Lärm in dem sonst so ruhigen Hause, daß alle Bewohner davon erwachten; die weiblichen Dienstboten eilten nothdürftig bedeckt aus ihren Schlafkammern, der kleine Major stürzte mit seinen Soldaten rücksichtslos die Treppe zu den Wohnzimmern des Bäckermeisters hinauf, woran die Knechte und Mägde ihn hindern wollten, weil er im Schlafzimmer den Delinquenten ganz sicher vermutete. Von dem gewaltigen Spektakel aufgeschreckt, fuhr Frau Mehlwurm in die Höhe und rief: „Um Gotteswillen! Was geht im Hause vor? Was kommt da die Stiege heraufge-trabt? Ach warum ist mein alter Mehlwurm nicht bei mir?“ „Er ist bei Dir, geliebte Barbara, o fürchte Dich nicht!“ schrie in diesem Augenblicke der ebenfalls aus seinem besten Schlafe aufgeschreckte Bäckermeister, als er die geliebte Gattin so ängstlich rufen hörte.

„Ah!“ schrie die Bäckermeisterin, „das ist sein Geist!“ „Kein Geist spricht aus mir, holde Barbara, Du täuschest Dich; noch bin ich Fleisch und Blut!“ „Um Gotteswillen, wie kamst Du hierher? Du bist ja auf der Wache!“ „Das will ich Dir nachher erzählen! Jetzt bin ich hier und will auf den Spektakel spähen.“ Entschlossen sprang er aus dem Bette auf und stand im Hemde da — ein zweiter Wallenstein — indessen die tobende Soldatenherde auf ihn aufstürzte. (Schluß folgt.)



„Wollten Sie nicht die Güte haben meinen Sohn in die Akademie aufzunehmen?“ „Na hat er denn Talent?“ „Das gerade nicht, aber er ist verrückt und hat Geld.“ „Also ganz seinem Vater gleich; an Ihnen scheint auch ein Künstler verloren gegangen zu sein.“

„Wie viel ist 8 mal 8? Hannes, denk einmal nach!“  
 (Hannes nach langem Besinnen) „Sechshundvierzig!“  
 „Biemlich richtig mein Sohn!“



Soldat. Sie da, muß herunter, die zweite Netze da kann oben bleiben.  
 Dame. Was, ich muß herunter, und mein Kammermädchen darf oben bleiben?!

Soldat. Der Hauptmann hot g'sagt: Wißt's Volk wird kains auf den Rambarr g'laffen.



Commissar der Retirirungs-Commission. Wie kann er sich unterrichten, den Blinden da als Erfahmann für seinen Sohn vorzuschlagen?  
Bauer. Ja, ich hab immer gehört, dat et gut wäre, wenn der Solbats blind ins Feuer ginge.

## Die letzte Wache.

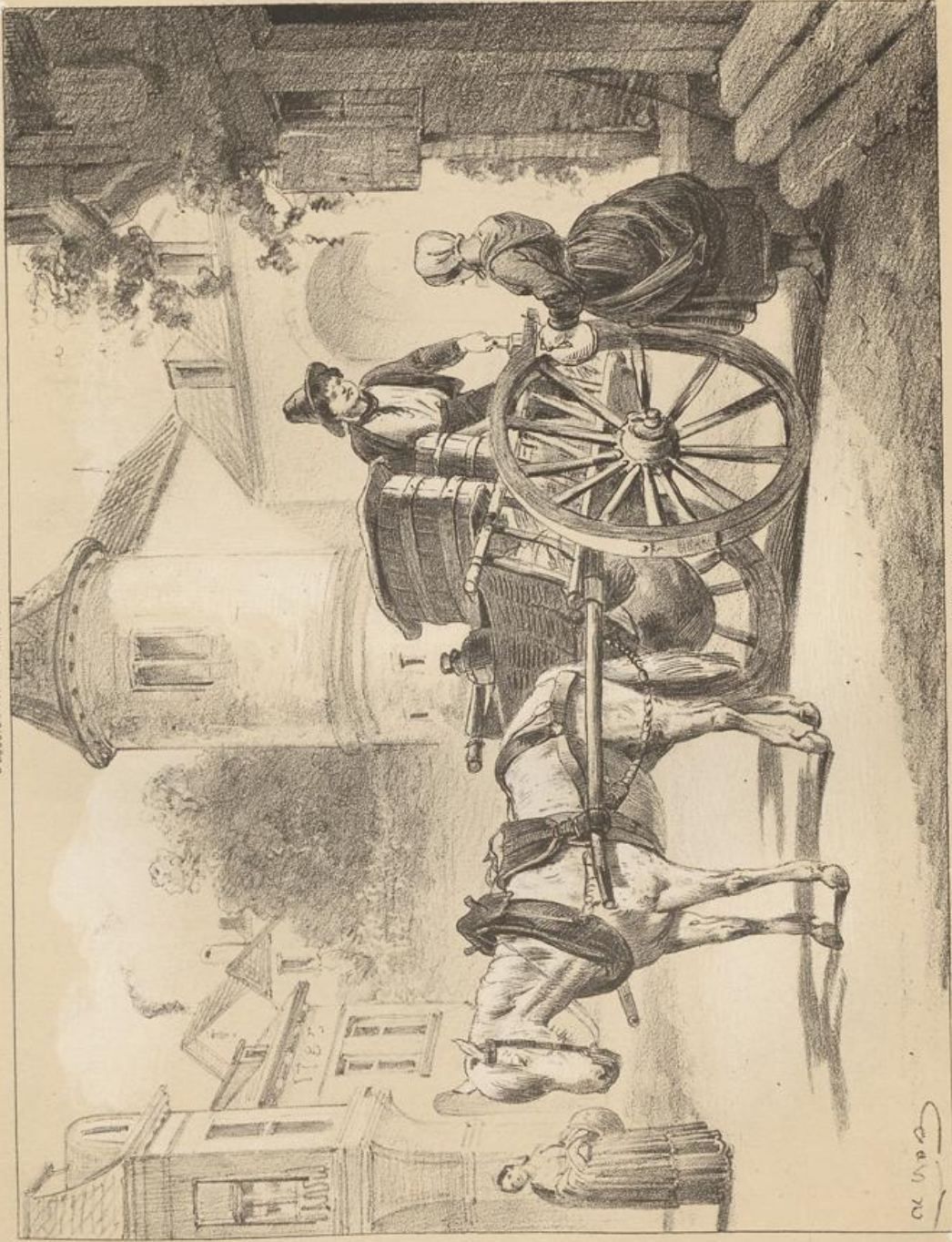
(Schluß.)

In demselben Moment ging auch schon die Thüre auf, der Major Hopfen ward mit seiner Mannschaft sichtbar und schrie aus Leibeskräften, daß er im Gesicht braun und blau wurde: „Bürger-Leutenant Mehlwurm! Ich verhafte Euch im Namen des Gesetzes!“ — Ein panischer Schrecken lähmte im Augenblicke alle Gemüther. Die dicke Bäckermeisterin sank bei diesen Worten ohnmächtig in ihr Bett zurück; aber gleich darauf entstand ein allgemeines Wehklagen, die Dienstmädchen stürzten zu ihrer leblosen Gebieterin, die Soldaten wollten sich des Delinquenten bemächtigen, die Bäckerknechte ihn wieder aus ihren rohen Händen befreien; es gab ein Ringen und ein Zerren, bis endlich mit einemmale der Bürger-Leutenant gleich dem Wilhelm Tell die Worte rief: „Tröstet Ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet. Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte!“ — und mit der Wache davon eilte.

Seit vielen Jahren hatte in der freien Reichsstadt kein Ereigniß ein so allgemeines Aufsehen erregt, als die Arretirung des bekannten Mannes, die wie ein Lauffeuer sich von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, verbreitete. Ein Nachbar schrie es dem andern aus dem Fenster zu, die Mädchen erzählten es sich einander mit geschwägiger Zunge beim Wascherholen am Brunnen, die Barbierer und Friseur, als bekannte Neuigkeitsträger, ihren Kunden beim barbiren und frisiren, die Lehrbuben ihren Meistern und Gefellen, die Milchweiber den Köchinnen, die Schuh- und Stiefelwischer den jungen und alten Herren; kurz wer nur eine Zunge zum Reden hatte, der sprach den ganzen Tag von nichts anderem, als von dem dicken Bäckermeister Mehlwurm und seinem großen militärischen Vergehen als Bürger-Leutenant. Die Weibern und Basen eilten ins Haus die trauernde Familie zu trösten, fremde Leute kauften sich dort wenigstens eine Kreuzerfemmel, um dabei das Nähere und Umständliche der ominösen Geschichte zu vernehmen. Bekannte, Verwandte und Freunde wollten den Gefangenen in seiner Einsamkeit besuchen, allein der strenge Bürger-Obriß hatte befohlen, Niemanden, selbst nicht einmal die jammernde Gattin, zu ihm zu lassen, da er glücklicherweise einmal die erwünschte Gelegenheit bekam, seine militärische Autorität ernstlich zeigen zu können. Er jubilirte, daß es ihm endlich vergönnt war, bei diesem wichtigen Vergehen ein förmliches Kriegsgericht zusammen zu berufen, daß er peinliche Verhöre, militärische Untersuchungen anstellen konnte. Sie begannen unter seinem Vorsitze, und der gefangene Bürger-Leutenant, so wie die ganze theilhabende Wachmannschaft wurden mit aller nur möglichen Strenge vernommen. Auf den gutmüthigen Mehlwurm blieb natürlich Alles sitzen, denn er gestand ganz offen ein, er habe sämtliche Mannschaft von der Wache heurlaubt, weshalb auch ihm nur allein der Spruch des Gesetzes treffen konnte. Bevor nun dieser reif war, weil die Ansichten darüber nicht übereinstimmen, wurde nach geschlossenen Verhören der Delinquent seiner Familie zurückgegeben, auf Ehr- und Bürgerwort und bei

Verlust seines Vermögens die freie Reichsstadt und deren Weichbild nicht zu verlassen. Jetzt begannen zu Hause die ehelichen Diskussionen, bei denen natürlich der gute Bäckermeister stets zu kurz kam, und mit verschiedenen Ehrentiteln von der nicht eben sanftmüthigen Gattin beehrt worden sein soll. — Das Kriegsgericht und der hochweise Rath hatten endlich nach einigen Wochen den Spruch gefällt, und der Bürger-Leutenant Mehlwurm wurde beordert, sich zur Anhörung des Urtheiles auf dem Rathhause einzufinden. In einem alten Saal saß der ganze hochedle Rath, im vollsten Ornat, dabei die höchsten Militärpersonen: der magere Obriß Häring, viele Majors, worunter der bekannte Hopfen, alle Subaltern-Offiziere und ihnen gegenüber stand in der vollsten Uniform der Delinquent. Feierliche Stille herrschte in der ganzen Versammlung, die mit ihren markirten auch theilweise dummen Gesichtern unter den gelockten und gepuderten Perrücken mit ihrer steifen Frisur eben so steif dasaßen, und werth gewesen wären, daß der Griffel eines Fogarthe sie zur Belustigung der Nachwelt verewigt hätte. Unter den üblichen Förmlichkeiten und mit den gehörigen gespielten juristischen Worten wurde das Urtheil laut vorgelesen. Es lautete nach den alten früheren Kriegsgesetzen auf: Tod! — Doch man erschrecke ja nicht darüber, denn unmöglich hätte der Rath es wagen dürfen, einen freien reichsstädtischen Bürger wegen eines solchen Vergehens in Friedenszeiten nach dem alten Kriegsgesetze zu erschießen; darum wurde klüglich eine Hinterthüre geöffnet und folgender Nachsatz beigelegt: „allein sinemal und alldieweil ein hochedler und hochweiser Rath in Erwägung gezogen, daß der Delinquent — der Bürger-Leutenant und Bäckermeister Mehlwurm — sich um das allgemeine Wohl der freien Reichsstadt große und ungeheure Verdienste erworben, so wolle er von diesem Spruche des alten Kriegsgesetzes Umgang nehmen, besagten Bürger-Leutenant Mehlwurm nicht arquebusiren, sondern ihn hiermit feierlichst und förmlich begnadigen, ihn aber demohngeachtet zu einer zu zahlenden Geldbuße von 2000 Gulden hiermit verurtheilen! So geschehen von Rathswegen.

Ein Jeder wird nun denken, der Bäckermeister wäre vor Freuden der ganzen Versammlung zu Füßen oder in die Arme gestürzt, und hätte Thränen der Rührung und des Dankes vergossen? O nein, dem war nicht so! — Verwundert hörte er das Urtheil an und entgegnete: „Was! Ich soll 2000 Gulden zahlen? Daß ich ein Narr wäre! Profit die Wahlzeit! Da könnt ihr lange warten. Ich verlange von euch keine Gnade! Ich will nach dem alten Gesetze gerichtet sein, ich will einmal arquebusirt werden! Vergeblich stellte man ihm vor, daß der hochedle Rath sehr gnädig gegen ihn sei, daß er das Urtheil dankbar annehmen, daß er ruhig sein und kein weiteres Aufsehen über die ganze Sache machen soll; unfer Mehlwurm blieb immer fest dabei stehen: „Ich zahle keinen Kreuzer! Ich will arquebusirt sein!“ — Nun gab es ein Hin- und Herreden von allen Lippen, die feierliche Stille hatte sich mit einemmale in ein



Lith. J. J. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

...Jung, wie ist doch die Milch so gelb?  
...Donner Hagel, da hat mei Schwester g'wils wieder Bachwaiser dring'schüttet, d Muatter säget doch immer,  
sie soll Brunnwaiser nehme!

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



lautes Geseumme verwandelt, ein Jeder sprach und wollte sich in seiner Weisheit im glänzendsten Lichte zeigen, Einer wollte den Andern überschreien, aber in all dem Lärmen hörte man immer die starke und feste Stimme des Bürger-*Kapitän* Mehlwurm: „Ich will einmal *arquebustirt* sein!“ — Diejenigen Mitglieder des hochedlen Rathes die bei der Fällung des Urtheiles entgegengesetzter Meinung waren, erhoben sich für den Delinquenten und bekräftigten ihn dadurch um so mehr in seinem Ausspruche, von dem er nun einmal nicht abgehen wollte. Zweimal ergriff der Vorsitzende Bürgermeister die Glocke, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, allein ihr Klang drang nicht in die Ohren der aufgeregten Gemüther; es blieb ihm nichts übrig, als sich schleunigst zu entfernen und durch seinen Fortgang die ganze hochweise Rathssitzung auseinander zu sprengen. Selbst im Beggehen spann sich dieser Streit unter Einzelnen noch lange auf den Straßen fort, und die Folge davon war, daß sich auch die ganze Stadt über dieses Urtheil und die erfolgte Einsprache des Bäckermeisters in zwei feindliche Theile spaltete, die sich so schroff gegenüber standen, wie weiland im Mittelalter die *Ghibellinen* und *Guelphen*. In allen Gesellschaften, in allen *Wirths-*

*häusern*, waren die Meinungen und Ansichten getheilt, es wurde dafür und dagegen gesprochen. Nach langem Hader und Streit wurde endlich das gefällte Urtheil verworfen und dahin abgeändert: „Der Bürger- und Bäckermeister Mehlwurm erhalte hiemit von dem hochweisen Rathe in Folge seines militärischen Versehens den Abschied als *Kapitän* der Bürgermiliz.“ „Das ist es, was ich nur wollte!“ schrie freudig der gute Mehlwurm aus, als der Rathsdienner ihm das *Defret* überbrachte, und in seiner wahren Freude drückte er demselben einen großen *Thaler* als *Trinkgeld* für seine Bemühung in die Hand. „Na,“ rief er nun seiner Frau zu, „nicht wahr, Alte, diesmal wirst Du nicht brummen und mich eine alte *Schlafmütze* heißen? Ich habe dem hochedlen Rath meine Meinung gesagt. *Arquebustiren* durften sie mich nicht, das leuchtete mir ein, und mit den 2000 Gulden habe ich ihnen eine lange Nase gedreht. *Juchhe!* das war eine glorreiche letzte *Wache!* Davon wird man noch viele Jahre reden!“ Gerührt sanken beide Eheleute sich einander in die Arme, und die Kinder jubilirten über einen so weisen Vater, der dem hohen Rathe ein *Schnippchen* geschlagen! Aug. Berstl.

### Le beau Dunois.\*)

Partant pour la Syrie  
Le jeune et beau Dunois  
Venait prier Marie,  
De bénir ses exploits.  
„Faites reine immortelle“,  
Lui disait en partant  
„Qu'aimé de la plus belle  
Je sois le plus vaillant!“

Il écrit sur la pierre  
Le serment de l'honneur,  
Et va suivre à la guerre  
Le comte, son seigneur.  
Au noble voeu fidèle  
Il crie en combattant:  
Amour à la plus belle,  
Honneur au plus vaillant!

On lui doit la victoire.  
„Dunois,“ dit le seigneur,  
„Puisque tu fais ma gloire  
Je serai ton bonheur!  
De ma fille Isabelle  
Sois l'époux à l'instant:  
Car elle est la plus belle,  
Et toi le plus vaillant!“

A l'autel de Marie  
Ils contractent tous deux  
Cette union chérie,  
Qui seule rend heureux.  
Chacun dans la chapelle  
Disait en les voyant:  
Amour à la plus belle!  
Honneur au plus vaillant!

### Der schöne Dunois.

Nach Syrien zog zum Kriege  
Der schöne Dunois hin —  
„D führe mich zum Siege,  
Du Himmelskönigin!  
D Jungfrau, Gnade übe,  
Im Kampf sei mein Geleit —  
Daß mich die Schönste liebe,  
Verleih mir Tapferkeit!“

Den heiligen Schwur der Ehre  
Er schreibt ihn in den Stein,  
Folgt seinem Herrn, dem Heere  
Ins ferne Land hinein.  
In Schlachten heiß und trübe,  
Vergift er nicht den Eid:  
„Der Schönheit meine Liebe!  
Und Ruhm der Tapferkeit!“

Ihm ist der Sieg gelungen,  
Der Herr gab ihm zurück:  
„Du hast mir Ruhm errungen,  
Verdanke mir Dein Glück!  
Daß sie Dir ewig bliebe,  
Sei Dir mein Kind geweiht —  
Der Schönsten Deine Liebe!  
Und Preis der Tapferkeit.“

Die treuen Herzen schlossen  
Den Bund am Hochaltar,  
Der Jungfrau Gnaden fließen  
Herab dem schönen Paar.  
So schön — daß, wer's beschriebe,  
Dem Bild die Worte leiht:  
„Der Schönheit ward die Liebe  
Und Ruhm der Tapferkeit!“

S. Meyer.

\*) Wir theilen dieses in letzter Zeit so oft angeregte Gedicht auf vielfachen Wunsch mit.



Friedensrichter. Ihr Name? — Student. Heinrich Stierenberg vulgo Moys. — F. Ihr Stand? — St. Studiosus medicinä! — F. Ihr Alter? — St. Landgerichtsdirektor in Hanau.



Handwerksbursch. Ge Kutscher, wollen Sie mich den Rock in die Stadt fahren?  
 Kutscher. Wo soll ich ihn denn abgeben?  
 Handw. Es ist am Besten, wenn ich ihn anzieh, dann kann ich Ihnen in der Stadt sagen, wo Sie ihn abgeben sollen.